

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 67 (1973)
Heft: 7

Rubrik: "Teuerster Rasierspiegel der Welt"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lich an die Hausmauern, wenn sie unsern Hund erblicken. Kaum ist der Hund an ihnen vorbeigetrippelt, laufen sie schreiend hinter ihm nach. Einige besonders «tapfere» Kinder versuchen den kleinen Vierbeiner sogar mit Tritten zu belästigen. Wir können dieses Geschrei und die Auf-

regung wegen einem kleinen Hund nicht verstehen. — Erst nachher erzählt man uns, dass hier keine Hunde frei herumlaufen dürfen. Die Stadtverwaltung lässt alle frei herumlaufenden Hunde einfangen. Man befürchtet, dass sie ansteckende Krankheiten auf die Menschen übertragen könnten.

«Teuerster Rasierspiegel der Welt»

Vor einiger Zeit wurde in Amerika grosse Reklame für ein Fernseh- oder Bildtelefon gemacht. Die ehrgeizigen Telefontechniker erklärten, bis zum Jahre 1975 werde es bestimmt 100 000 Bildtelefon-Abonnenten geben. Das Bildtelefon wurde als grosser Schlager angekündigt. Es wäre auch eine grossartige Sache gewesen. Man stelle sich vor: Wenn zwei Leute miteinander telefonieren dann müssen sie nur auf einen Knopf drücken, und schon können sie einen auf dem Bildschirm sehen. Ein privates Fernsehen! — Viele Gehörlose haben wahrscheinlich auf dieses Bildtelefon gehofft.

Nun ist der schöne Traum zu Ende. Die ersten Demonstrationsmodelle im Weissen Haus in Washington und in einigen Grossunternehmen der Industrie und des Handels sind bereits wieder demontiert (=weggenommen) worden. In den Städten Chicago und Pittsburgh sind gegenwärtig nur

noch knapp 300 Bildtelefone in Betrieb. Und Seh-Ferngespräche sind noch immer nicht möglich. Nur innerhalb einer Stadt können sich Telefonierende auf dem Bildschirm des neuen Telefons sehen.

Warum ist diese grossartige Erfindung erfolglos geblieben? Der Betrieb ist viel zu teuer. Für die Einrichtung muss man nur 63 Dollars bezahlen. Aber die monatliche Anschlussgebühr kostet 57 Dollar (rund 200 Franken). Ein Ortsgespräch mit Bildübermittlung kostet per Minute zehn Cents. Eine kleine Plauderei unter vier Augen am Bildtelefon kostet also schnell fünf oder zehn Franken! Das ist sogar für die Amerikaner ein zu kostspieliges, zu teures Dauer-Spielzeug gewesen. Die Amerikaner haben dem Bildtelefon einen Spottnamen gegeben. Sie nennen es «Teuerster Rasierspiegel der Welt».

Nach einem Bericht
im «Schweizer Maschinenmarkt»

Eine namenlose neue Stadt und keine Bewohner

Vor fünf Jahren zerstörte ein Erdbeben im Belice-Tal auf der Insel Sizilien vier Dörfer vollständig und zehn weitere zwischen 50 und 90 Prozent. Das italienische Parlament beschloss, den Geschädigten soviel als möglich zu helfen. Auf Kosten des Staates soll dort eine ganz neue Stadt gebaut werden. Die Regierung versprach auch, für genügend Arbeitsplätze zu sorgen. Aber einige Zehntausende von Menschen verliessen nach dem furchtbaren Erdbeben erschreckt ihr heimatliches Tal. Sie zogen auf das Festland und vermehrten dort das grosse Heer

der arbeitslosen Armen. Die andern blieben zurück und warteten.

Inzwischen ist es 1973 geworden. Einen Teil des Versprechens hat der Staat erfüllt. Die meisten Häuser sind gebaut. Die Kanalisation ist fertigerstellt. Die Strassen sind asphaltiert (= geteert). Aber es wohnen keine Menschen in der nigelnagelneuen Stadt, die noch keinen Namen hat. Denn es gibt in dieser Stadt keine Arbeit, also auch keinen Verdienst. Es sind keine Arbeitsplätze geschaffen worden. Die Verhandlungen mit grossen Industriefirmen auf dem